Magazin für ev.-luth. Homiletik
und Pastoraltheologie.

26. Jahrgang. Februar 1902. No. 2.

Pastoralpredigt über 2 Tim. 4, 1—4.

(Auf Beschluß der südöstlichen Pastoralconferenz von Wisconsin eingesandt von P. H. Sprengeler.)

In Christo geliebte Zuhörer! Insonderheit geliebte Brüder im Amt!

Als der Apostel diese Worte schrieb, war er bereits am Ende seines Laufes angelangt. Er spricht in dem folgenden 6. und 7. Vers: „Die Zeit meines Abscheidens ist vorhanden. . . . Ich habe den Lauf vollendet." Und darüber ist er gar nicht betrübt, er hat vielmehr Lust, abzuscheiden und bei Christo zu sein, bei seinem lieben HErrn Christo, der ihn einst wie einen Brand aus dem Feuer gerissen und ihm so überschwängliche Barmherzigkeit erzeigt hat. Aber wenn auch voll Sehnsucht nach Erlösung und nach dem himmlischen Reich, so trägt er dennoch bis zuletzt Sorge für alle Gemeinden, insonderheit auch für die Bischöfe, Hirten und Lehrer, daß die ihr hohes Amt doch recht treu ausrichten möchten. Wie herzbeweglich hatte er einst die Aeltesten der Gemeinde zu Ephesus dazu ermahnt; wie herzbeweglich ermahnt er hier seinen lieben Timotheus. Diese Ermahnung ist auch uns vermeint, die wir ja dasselbe Amt haben, und wenn wir nun auch die besondere Begründung dieser Ermahnung recht ins Auge fassen, so werden wir um so mehr erkennen, wie hochnöthig eben diese Ermahnung für uns sei zu dieser unserer Zeit. So laßt uns denn jetzt betrachten:

Die an jeden Diener der Kirche gerichtete Ermahnung Pauli: „Predige das Wort." Wir erwägen

1. den Inhalt,
2. die besondere Begründung dieser Ermahnung.

1.

„So bezeuge ich nun vor Gott und dem HErrn JEsu Christo, der da zukünftig ist, zu richten die Lebendigen und die Todten, mit seiner Erscheinung und mit seinem Reich" — mit diesen gewaltigen Worten leitet der

Apostel diese seine Ermahnung ein und stellt damit seinen Timotheus und jeden Diener der Kirche vor den Richterstuhl JEsu Christi, der von allen und für alles strengste Rechenschaft fordern werde an seinem großen Tage. O laßt uns diese inhaltsreiche Ermahnung sammt ihrer merkwürdigen Begründung zu Herzen nehmen, und das um so mehr, da der HErr jeden Augenblick mit seiner Erscheinung und seinem Reich kommen kann.

„Predige das Wort." Predigen ist unser uns von Gott gewordener Beruf. Eben darum ist es auch nicht in unsere Willkür gestellt, was wohl zu predigen sei, sondern wir sollen predigen, was Gott gepredigt haben will, und das ist „das Wort", eben das Wort, das sich von jeglichem anderen Wort dadurch unterscheidet, daß es das Wort ist, Gottes Wort. Damit ist denn auch schon gesagt, daß wir das ganze Wort predigen müssen und auch nicht einen Tüttel auslassen dürfen. Wir sind nicht Herren und Meister über das Wort, sondern Diener des Worts, die im Wort und in der Lehre arbeiten sollen. Wollen wir aber als rechtschaffene, unsträfliche Arbeiter erfunden werden, so müssen wir das Wort der Wahrheit auch recht theilen, so predigen, daß die beiden großen Lehren des Worts, Gesetz und Evangelium, nicht unter einander gemengt werden; sind sie doch, wenngleich nicht wider einander, so grundverschieden. Ich will da nur auf einen großen Hauptunterschied hinweisen. Das Gesetz soll Erkenntniß der Sünde bei dem Menschen wirken und ihm dadurch die Augen öffnen über seinen verlorenen Zustand, so daß er gänzlich an sich verzage. Wie soll doch dem armen Menschen geholfen werden, wenn er seine völlige Hülflosigkeit noch nicht erkannt hat? Das Evangelium soll ihm dann aber auch die rechte Hülfe, den einigen Helfer, den HErrn und Heiland Christum, offenbaren, der der Welt Sünde getragen und alle vom Fluch des Gesetzes erlöst hat, und daß nun alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Da soll das Gesetz in seiner ganzen furchtbaren Majestät, mit seinen unerbittlichen, unerschwinglichen Forderungen, das Evangelium aber auch in seiner ganzen Herrlichkeit und in seinem überschwänglichen Trost gepredigt werden. Dann predigen wir das Wort recht. Wer aber Gesetz und Evangelium mit einander vermengt, dessen Lehre ist, wenn er auch sonst Gesetz und Evangelium predigt, eine falsche und insofern nicht „das Wort". „Diese beiden", schreibt Luther, „mögen ohne Verfälschung der Lehre nicht in einander gemenget, noch eins für das andere genommen werden." „Predige das Wort", o wie Großes, wie viel ist doch in dieser Ermahnung enthalten, denn das heißt: Predige nichts als das Wort, predige das ganze Wort und predige es mit der rechten Unterscheidung und Anwendung von Gesetz und Evangelium. Wohin werden wir aber auch gerathen, wenn wir nicht fleißig studiren und beten und selber nicht in Uebung und Erfahrung des Worts stehen und darin zunehmen?

„Predige das Wort, halt an." Nein, es thut's nicht, daß wir dann und wann einen tüchtigen Anlauf nehmen, uns ins Studiren stürzen und

mit großem Eifer und großer Energie das Wort treiben und handeln, sondern wir sollen das Wort mit sich stets gleichbleibender Beharrlichkeit predigen Jahr aus, Jahr ein. Und sollen wir damit anhalten, so ist ganz gewiß weder Raum noch Zeit da für allerlei Mittel, Mittelchen und Maßregeln, die man gleichsam zwischenhinein schieben, vor denen man das Wort wohl ein wenig zurücktreten lassen könnte und dürfte. Wie wir nur das Wort und nichts als das Wort predigen sollen, so sollen wir damit auch nicht einen Augenblick einhalten, sollen's immer und allewege predigen, „es sei zu rechter Zeit oder zur Unzeit". Gewiß, es gibt auch ein Predigen zur Unzeit und ein Eifern mit Unverstand, und großer Schaden ist dadurch angerichtet worden. Und so sehr der Apostel allenthalben in seinen Briefen zur Weisheit und Vorsicht ermahnt, so wenig hat er das hier vergessen. Was er aber hier sagen will, ist dies: Halt unentwegt an mit der dir befohlenen Predigt des Worts und richte dich da nicht nach Felix und seinen Brüdern, ob's ihnen gelegen oder ungelegen kommt nach ihrem verkehrten Sinn.

Doch der Apostel fährt fort: „Strafe, dräue." Was dem Wort zuwider ist in Lehre und im Leben, was Sünde und Unrecht ist, das soll gestraft werden an allen, ohne Ansehen der Person — aber auch nur das. Strafen wir als Sünde, was nicht Sünde ist, so predigen wir ja nicht das Wort; strafen wir nicht, was Sünde ist, so predigen wir wiederum nicht das Wort, sondern verleugnen es. Es soll dann aber auch ein Strafen sein, das die Gewissen trifft, ein Strafen mit ganzem Ernst und allem Nachdruck. Und mit solchem Strafen sollen wir das rechte „Dräuen" verbinden, das Drohen mit Gottes Zorn und Ungnade und mit der ewigen Verdammniß über alle, die sich nicht also strafen lassen, daß sie auch Buße thun. Wir sollen unwiderleglich aus Gottes Wort darthun, was für ein Greuel die Sünde in den Augen Gottes sei, wie verhaßt sie ihm sei, daß Gott gar nicht der heilige und gerechte Gott wäre, der er doch ist, wenn er zu der Sünde schweigen würde. Wir sollen das Wort also predigen, daß es nicht unsere Schuld ist, wenn die harten Herzen nicht zerschlagen, der stolze Nacken nicht gebeugt und der freche Sinn des Sünders nicht gedemüthigt wird. Aber wie schwer ist auch solches Strafen und Dräuen, nicht nur daß man sich vor fleischlichem Eifer hüte und unsern Zorn nicht mit Gottes Zorn vermenge, nicht nur daß man das rechte Wort treffe, sondern daß man auch mit dem rechten Muth und Freimuth strafe und drohe. In wie viel Sorge, Angst und Noth muß man sich oft hineinpredigen, wenn innerhalb der Gemeinde im Schwange gehende Sünden gestraft werden sollen und müssen. Da wollen wir den lieben Gott bitten, daß er uns nur ja einen freudigen Muth und ein tapferes Herz geben wolle.

Es heißt aber auch: „Ermahne mit aller Geduld und Lehre." Etwas anderes ist Strafen und Drohen, etwas anderes ist Ermahnen. Wenn solche da sind — und solche sind da —, die das Gesetz mit seinem

Strafen und Dräuen im Gewissen getroffen hat und die nun ängstlich fragen, wie sie dem Zorn entfliehen sollen, denen sollen wir das Evangelium von dem Sünderheiland predigen und eben durch solches Predigen und Vorhalten des Evangeliums sie ermahnen und ermuntern, doch zu glauben, daß Gott den Tod des Sünders nicht wolle, doch zu glauben, daß der HErr JEsus auch ihr Heiland sei, der sie mit seinem theuren Gottesblut von allen ihren Sünden erlöst habe und sie gewiß selig machen werde. Und da laßt uns ja recht einfältig predigen und den HErrn Christum zum Vorbild nehmen und von ihm lernen, wie man Evangelium predigen muß. Die Gläubiggewordenen aber sollen wir ermahnen, daß sie sich im Stande guter Werke finden lassen, „die geschehen durch den Heiligen Geist, aus dem wahren Glauben, nach Gottes Gebot und Gesetz, allein zu Gottes Ehre und zur Bezeigung unserer schuldigen Dankbarkeit". Und solches Ermahnen soll geschehen „mit aller Geduld und Lehre". Da sollen wir uns durch Mißerfolge nicht ermüden lassen, sollen immer wieder anheben, immer wieder ermahnen und ermuntern mit der Predigt des Worts, mit Belehrung durch das Wort; denn eine Ermahnung, die sich nicht auf die Lehre gründet, hat überhaupt keinen Grund. So heißt es denn auch hier: „Predige das Wort."

Dieses alles soll aber nicht bloß von der öffentlichen Predigt verstanden werden, sondern gilt ebensowohl von der Privatseelsorge. Der Apostel hat das, wozu er hier die Diener der Kirche ermahnt, selber geübt; wie, hat er es da bei der öffentlichen Predigt bewenden lassen? — Ach, unser Amt ist bloß halb ausgerichtet, wenn wir uns nicht auch der Einzelnen annehmen. Wir können es auch gar nicht treu mit unserm Amt meinen, wenn wir das Wort nicht predigen öffentlich und sonderlich. Es muß beides Hand in Hand gehen. O wie viel ist uns daher in dieser apostolischen Ermahnung befohlen und aufs Gewissen gebunden. Wie nöthig, o wie nöthig haben wir darum auch unsere ganze Zeit und Kraft für unser Amt. Es ist wirklich ein Arbeiten im Wort und in der Lehre. Für welch andere Dinge werden wir darum noch Zeit und Kraft übrig haben? Der liebe Gott mache uns alle recht treu, er schenke uns auch die rechte Wachsamkeit über uns selbst, daß wir das „Predige das Wort" nach seinem ganzen Inhalt und Umfang unsere eigentliche und einzige Aufgabe sein lassen und fremder Dinge müßig gehen. Unsere Amtszeit ist ja auch so kurz, und in dieser kurzen Zeit ist uns so viel und so Großes zu thun befohlen — und diese kurze, wichtige Zeit wollten wir nicht mit aller Treue auskaufen? Wollen wir in den Wind schlagen die Eingangsworte unsers Textes: „So bezeuge ich nun vor Gott und dem HErrn JEsu Christo, der da zukünftig ist, zu richten die Lebendigen und die Todten, mit seiner Erscheinung und mit seinem Reich"?

Doch laßt uns jetzt weiter gehen und nun zweitens auch die besondere Begründung dieser apostolischen Ermahnung erwägen.

2.

Wenn der Apostel uns mit solch erschütterndem Ernst ermahnt: „Predige das Wort", so läßt er es an der Begründung fürwahr nicht fehlen. Aber nicht damit begründet er seine Ermahnung und nicht dadurch spornt er uns zu treuer Befolgung derselben an, daß er sagt: Denn ihr werdet Großes ausrichten, viele bekehren, Schaaren selig machen, sondern so läßt er sich diesmal vernehmen: „Denn es wird eine Zeit sein, da sie die heilsame Lehre nicht leiden werden, sondern nach ihren eigenen Lüsten werden sie ihnen selbst Lehrer aufladen, nachdem ihnen die Ohren jücken, und werden die Ohren von der Wahrheit wenden und sich zu den Fabeln kehren."

Da weissagt der Apostel aus dem Heiligen Geist das Kommen einer bösen Zeit, nicht, wie wir aus unserm Text sehen, einer Zeit, da die heilsame Lehre vertilgt sein werde, denn das Wort bleibt, aber man werde die heilsame Lehre nicht leiden wollen und darum auch nicht die von Gott gesandten Prediger des Worts, sondern man werde sich selbst Lehrer aufladen, nämlich solche, die lehren, was den Leuten gefällt, und so sich von der Wahrheit wenden und sich zu den Fabeln der falschen Lehre kehren. Wir würden indeß irren, wenn wir diese Worte nur auf eine Zeit beziehen wollten, die ein Timotheus erleben werde, diese Zeit sollte zugleich ein Bild zukünftiger Zeiten sein; und so redet denn der Apostel überhaupt davon, wie es dem lieben Wort, nachdem es in so reicher Fülle gegeben, bis an das Ende der Tage in der Welt gehen werde. Wie denn? Viele, unzählig viele würden es entweder gar nicht annehmen oder sich wieder davon abwenden. Ja, meine Zuhörer, der Teufel ist dem Wort zu feind, er kann's nicht lassen, er muß dawider toben. „Es ist", schreibt daher Luther, „allezeit so zugegangen, wenn Gottes Wort etwa ist aufgegangen und sein Häuflein zusammengelesen, so ist der Teufel des Lichtes gewahr geworden und hat aus allen Winkeln dawider geblasen, gewehet und gestürmet mit starken großen Winden, solch göttlich Licht auszulöschen. Und ob man einem oder zween Winden hat gesteuert oder gewehret, so hat er immer für und für zum andern Loch hereingeblasen und gestürmet wider das Licht, und ist kein Aufhören noch Ende gewesen, wird auch nicht werden vor dem jüngsten Tag." O Geliebte, wenn Gott sein Wort gibt, die heilsame Lehre, dann gibt er gute, selige Zeit, Regen, Sonnenschein und gut Wetter, daß es allenthalben sprosse und grüne; aber dann ist auch sofort der Teufel da und macht böse Zeit durch Verführung von der Wahrheit zum Irrthum, vom Licht zur Finsterniß, die man für das rechte Licht halten soll, und die armen Menschenkinder lassen sich täuschen, lassen sich verführen, lassen sich mit Ekel, Widerwillen und Haß gegen die heilsame Lehre erfüllen. Innerhalb aber des Rahmens solcher bösen Zeit gibt es dann Zeiten, die sonderlich bös, greulich und schrecklich sind, wo im gehäuften Maß und Ueberschwang das geschieht und vorhanden ist, wovon der greise Apostel hier redet. Wie mächtig

wuchs das Wort des HErrn bei Lebzeiten der Apostel und auch hernach, aber wie viele waren doch auch, die die heilsame Lehre nicht leiden konnten, und immer mehr Irrlehrer standen auf, und immer größer wurde der Abfall zu den Fabeln, bis dann der große Abfall, das Pabstthum, aufkam „mit seinen lügenhaftigen Kräften und Zeichen und Wundern". Wohl sah Gott endlich in Gnaden drein, führte durch seinen Knecht Luther die selige Zeit der Reformation herauf und gab sein Wort mit großen Schaaren von Evangelisten. Aber seht doch, wie da wieder so viele die heilsame Lehre nicht leiden konnten, schwärmerische, sectirerische Gemeinschaften gründeten und sich Lehrer aufluden, nachdem ihnen die Ohren juckten. „Ich halt", schreibt Luther, „daß ich allein (will der Alten geschweigen) mehr denn zwanzig Sturmwinde und Rotten, die der Teufel geblasen hat, erlitten habe." Und wie bittere Klage führt Luther über so viele innerhalb der gereinigten Kirche. Man braucht da nur die Vorrede zu seinem Kleinen Katechismus zu lesen: „Zuletzt: weil nun die Tyrannei des Pabstes ab ist, so wollen sie nicht mehr zum Sacrament gehen und verachten's." Und was für greuliche Verwüstungen hat dann später der Rationalismus und die ihm auf dem Fuße folgende Union angerichtet!

Und in was für einer Zeit leben denn wir? In einer Zeit, die in einem ganz ausnehmenden Sinn das Gepräge trägt, daß viele die heilsame Lehre nicht leiden können, daß sie ihre Ohren von der Wahrheit abgewandt haben und abwenden und sich zu den Fabeln der falschen Lehre kehren. Mußten unsere Väter klagen: „Viel Secten und viel Schwärmerei auf einen Haufen kommt herbei; sie bringen stets 'was Neues her, zu fälschen deine rechte Lehr", dann gilt das von unserer Zeit um so viel mehr. Da ist das Pabstthum nicht nur und das alte Sectenthum, sondern immer neue Secten schießen auf; da ist der täglich wachsende radicale Unglaube, der alles Uebersinnliche leugnende, rohe, mächtig um sich greifende Materialismus, die lebenskräftige, immer neue Eroberungen machende Union, und zumal auch die neuere Theologie, die ein Stück der reinen Lehre nach dem andern fälscht und dem armen Christenvolk schließlich alles ungewiß und zweifelhaft macht. Und breitet sich nicht auch das Logenwesen immer mächtiger aus? Ja, ja, auch die Logen sind mit gemeint, wenn es Offenb. 20, 9. heißt: „Und sie traten auf die Breite der Erde, und umringeten das Heerlager der Heiligen und die geliebte Stadt." Es steht nicht nur heute auch so, sondern heute steht es zumal so, daß Millionen die heilsame Lehre nicht leiden können, die Ohren von der Wahrheit wenden und sich den Fabeln zukehren, und oft den allerthörichtsten Fabeln. Man denke nur an die Christian Science und an die sogenannte Glaubensheilmethode. O wir leben in sehr böser Zeit und schlimmeren Zeiten gehen wir entgegen. Oder meinst du, daß es in der letzten Zeit besser werden wird, besser und immer besser, je näher der HErr kommt mit seiner Erscheinung und seinem Reich? Ist eine solche Hoffnung nicht wider alle Schrift?

Und siehe, diese böse Zeit wirkt gar gewaltig auf unsere Kreise und Gemeinden ein. Es ist wahr, und Gott sei Lob und Preis dafür gesagt, die heilsame Lehre ist noch auf dem Plan wie einst zu den Zeiten des Timotheus, und sie gewinnt noch immer herrliche Siege; noch stehen unsere Gemeinden unter der Herrschaft des Wortes. Andererseits können wir's aber auch gar nicht leugnen: Der Geist des Unglaubens und Irrglaubens ficht unsere Gemeinden hart an, und wie viele fallen dahin, weil sie die heilsame Lehre nicht leiden können und sich darum Prediger aufladen, nachdem ihnen die Ohren jücken, wie auch z. B. solche, die sich der Loge anschließen. Und wie manchem gefällt die Predigt, die manchmal in den Vereinen und anderweitigen Verbindungen gehalten wird. Gott Lob, wir haben unter unserer Jugend noch wackere Jünglinge und Jungfrauen, aber o der bösen Zeit! daß so vielen andern die alte Wahrheit zu einer veralteten geworden ist und daß ihnen die schönen blumenreichen Reden der Sectenprediger so wohlgefallen. Jahr aus, Jahr ein confirmiren wir Schaaren junger Christen, und für manche derselben danken wir Gott wegen ihrer Beständigkeit; aber o der bösen Zeit! nach Jahren, nach einigen wenigen Jahren schon sind viele nicht mehr vorhanden. Ist das ein Beweis, daß man die heilsame Lehre leiden kann, wenn die so heilsamen Christenlehren immer mehr als eine Last und Bürde und drückender Zwang empfunden werden, wenn der so segensreiche Hausgottesdienst in der Mehrzahl unserer Familien gefallen ist, wenn die Zahl solcher Eltern sich mehrt, die ein solches Gewicht auf die weltliche Ausbildung ihrer Kinder legen, daß sie gar kein Verständniß mehr zu haben scheinen für das heilsame Wort: „Die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze, und hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens"? Und wie greift doch auch die Gleichgültigkeit gegen die christliche Gemeindeschule um sich! Und weil die Liebe zur Wahrheit schwindet, so schwindet in demselben Maß der heilige Haß gegen die Fabeln der falschen Lehre. Die heilsame Lehre wirkt an ihrem Theil gottseliges Leben, das zumal auch steht in Verleugnung seiner selbst, in der täglichen Kreuzigung des bösen Fleisches und daher Absonderung von dem sündlichen Treiben der Welt. Aber ach, kommt man auf diesen Punkt, wie wird es da allen treuen Dienern der Kirche vollends so weh ums Herz; wie kommt einem da der Beweis nur so in die Hand, daß nicht bloß draußen, sondern auch drinnen, auch bei uns böse Zeit ist, daß viele, ach, so viele auch unter uns sind, die das wohl noch ganz gerne hören, daß der Mensch aus Gnaden und nicht aus Verdienst der Werke gerecht und selig wird, die aber die heilsame Lehre dann nicht leiden können, wenn sie heilig darnach leben sollen, und die darum auch gerne liberaler gerichtete Lehrer und Prediger haben möchten. Ach, wir können es nicht leugnen, die böse, gottwidrige Zeit und Welt hat schon großes Verderben unter uns angerichtet. Nein, ich mache mich da keiner Schwarzmalerei schuldig, denn ihr wißt, meine Brüder, daß noch viel mehr genannt werden könnte.

Nun aber, was soll denn da ein Diener der Kirche thun? „So bezeuge ich nun vor Gott und dem HErrn JEsu Christo, der da zukünftig ist, zu richten die Lebendigen und die Todten, mit seiner Erscheinung und mit seinem Reich: Predige das Wort.“ Das Wort soll immer und allewege gepredigt werden, aber nicht nur auch dann, sondern dann erst recht und mit um so größerem Eifer, wenn so viele da sind, die die heilsame Lehre nicht leiden können, wenn die Tage und Zeiten bös sind. Da sollen die Diener der Kirche sich nicht muthlos in den Winkel setzen und über die böse Zeit mattherzig seufzen, sollen sich auch ja nicht einfallen lassen, ein Kirchlein in der Kirche zu bilden mit sogenannten frommen, auserwählten Seelen. Der Apostel will von dem allen schlechterdings nichts wissen, sondern er will die Diener der Kirche durch diesen Hinweis auf die böse Zeit nur um so mehr bewegen, auf ihrem Posten auszuharren. Weil er weiß, wie schwer da ihr Stand ist, in wie große Anfechtungen sie gerathen, wie leicht sie da lässig werden, weil ihnen so oft der Muth entsinken will, so beschwört er sie als vor Gottes und Christi Angesicht: „Predige das Wort, halt an, es sei zu rechter Zeit, oder zur Unzeit; strafe, dräue, ermahne mit aller Geduld und Lehre.“ Eine ganz ähnliche Begründung finden wir 1 Cor. 16, wo der Apostel schreibt: „Ich werde aber zu Ephesus bleiben bis auf Pfingsten. Denn mir ist eine große Thüre aufgethan, die viel Frucht wirket, und sind viel Widerwärtiger da.“ Also nicht bloß die ihm aufgethane große Thüre, sondern gerade auch dies, daß so viele Widerwärtige da waren, bestimmte ihn zu längerem Bleiben; denn den Widerwärtigen soll ja doch auch das Wort gepredigt werden, daß sie Buße thun, oder zu einem Zeugniß über sie, daß sie keine Entschuldigung haben am Tage des Gerichts. Wenn wir daher sehen, wie die stolzen Geister mit Gewalt sich erheben hoch, wie so viele falsche Christi und falsche Propheten aufstehen, wie so viele es mit ihnen halten und andere ihnen zufallen, so soll das für uns kein Grund sein, zu weichen oder des Wortes zu schweigen, sondern vielmehr ein Grund, unsere Stimme zu erheben wie eine Posaune und das Wort zu predigen. Und wie wollen wir doch auch unsere Heerden vor den Wölfen schützen, wenn wir das Wort nicht auch zur Wehre predigen? „Ein Prediger“, schreibt Luther, „muß nicht allein weiden, also, daß er die Schafe unterweise, wie sie rechte Christen sollen sein, sondern auch daneben den Wölfen wehren, daß sie die Schafe nicht angreifen und mit falscher Lehre verführen und Irrthum einführen, wie denn der Teufel nicht ruht. . . . Der Wolf kann wohl leiden, daß die Schafe gute Weide haben, er hat sie desto lieber, daß sie feist sind, aber das kann er nicht leiden, daß die Hunde feindlich bellen.“

Es ist ferner ja so betrübend, daß sich unter uns so viel Sattheit und Ueberdruß am Wort zeigt, daß die heilsame Lehre vielen nicht mehr schmeckt, daß so viel Gleichstellung und Verkuppelung mit der Welt vorhanden ist;

aber eben das soll uns um so mehr anspornen, das Wort zu treiben und zu predigen. Gerade die drohende Gefahr soll uns auf unserm Posten finden. „Predige das Wort, halt an, es sei zu rechter Zeit, oder zur Unzeit; strafe, dräue, ermahne mit aller Geduld und Lehre", das ist unsere Instruction auch in bösen Zeitläuften. Und wo steht denn auch geschrieben, daß wir in böser Zeit nichts mehr ausrichten würden? Wenn wir das Wort nicht mehr predigen, dann, dann richten wir freilich nichts mehr aus. Solange aber das Wort gepredigt wird, haben wir auch die Verheißung, daß es nicht leer wiederkommen soll. Also nur tapfer und getrost das Wort, Gesetz und Evangelium, gepredigt: das Gesetz den Sicheren und Satten und Weltlichgesinnten öffentlich und sonderlich. Laßt uns aber ja auch des Evangeliums nicht schweigen, daß die vom Gesetz Getroffenen und zur Erkenntniß der Sünde Gekommenen den Heiland finden, und daß überhaupt die frommen Kinder Gottes allewege den rechten Trost haben. Und dazu laßt uns uns anhalten mit aller Geduld und Lehre. Ist es immer schwer, selig zu werden, dann zumal in der letzten bösen Zeit des Abfalls. Gibt es denn ein anderes Mittel der Seelenrettung als das Wort? Gibt es ein anderes Mittel, die Seelen zu erhalten und zu bewahren, als das Wort? Ei, wohlan, so laßt uns nach der Ermahnung unseres Textes thun und gerade die vielfach so böse Zeit uns einen ganz besonderen Grund und Sporn sein lassen, das Wort, nichts als das Wort und nur das Wort, Gesetz und Evangelium, zu predigen. Wenn die Wölfe heulen, wacht ein guter Hirte um so sorgfältiger; wenn das Meer wüthet und wallet, verläßt der Schiffsführer erst recht nicht seinen Posten. So soll's, Gott gebe es, auch bei uns Dienern der Kirche sein. „Du aber sei nüchtern allenthalben, leide dich, thue das Werk eines evangelischen Predigers, richte dein Amt redlich aus."

Ihr aber, geliebte Mitchristen, wie wir, eure Seelsorger, für euch beten, so betet ihr nun auch für uns, daß uns gegeben werde zu predigen das Wort mit freudigem Aufthun unseres Mundes. — Die Gnade sei mit uns allen. Amen.

Traurede über Jes. 55, 12.

(Den eigenen Kindern gehalten.)

Wir heben unsere Augen auf zu den Bergen, von welchen uns Hülfe kommt. Unsere Hülfe kommt vom HErrn, der Himmel und Erde gemacht hat. Amen.

Vielgeliebte, theure Kinder!

Es gibt Stunden auf der Pilgerfahrt des Menschen, die von der höchsten Wichtigkeit und Bedeutung sind für das ganze Leben, ja, oft nicht nur für die Zeit, sondern selbst für die Ewigkeit. Davon wissen alle gläubigen

Christen zu sagen, die schon einige Erfahrungen auf ihrem Lebenswege haben sammeln dürfen. Eine solche Stunde ist ohne Zweifel die, da ein Jüngling die Gefährtin seines Lebens findet, da eine Jungfrau einem Manne das Jawort gibt und sich ihm zu eigen erklärt. Eine solche Stunde war es für euch, geliebte Kinder, da ihr unter dem Segen eurer beiderseitigen Eltern euch in der Furcht Gottes verlobtet. Dieser damals geschlossene Bund sich treu liebender Herzen soll nun in dieser Stunde vor dem dreieinigen Gott, vor seinen heiligen Engeln und den hier Versammelten öffentlich bestätigt und ihr zu voller, ungetheilter Lebensgemeinschaft vereinigt werden. O schöne, hehre, aber auch heilig-ernste Stunde!

Damit ist nun freilich für dich, liebste Tochter, und für deine dich innig liebenden Eltern und Geschwister die Zeit des Abschiedes gekommen. Nachdem du, lieber Sohn, schon vor einem Jahre dein Elternhaus verlassen hast und in das Land gezogen bist, das dir der HErr, dein Gott, gewiesen hat, wirst nun auch du, liebe Tochter, die Stätte verlassen, da du eine liebliche Jugend in glücklicher und gesegneter Familie und inmitten einer lieben Christengemeinde verlebtest. Wege, die seither getrennt lagen, gehen zusammen; Wege, die seither verschlungen waren, gehen aus einander. Da erfährst du, die du hinwegziehst über Berg und Thal, da erfahren wir, die wir zurückbleiben, die Wahrheit des Sprüchworts: Scheiden schafft Leiden! Wie du mit Wehmuth aus dem Elternhause scheidest, so werden auch wir das Blümlein schmerzlich vermissen, das aus dem Garten unserer Familie, zwar nicht gebrochen, wohl aber versetzt wird.

Indeß, der dich hinwegholt, ist der Geliebte deines Herzens, und du bist die Seine. Und der ihn gesendet, ist der Lenker eures und unsers Lebensschiffleins, der Hüter eures Lebens, der eure Ehe im Himmel geschlossen hat und heute diesen seinen Rath über euch zur schönen Vollendung bringt. Und darum soll die Wehmuth der Freude heute weichen. Damit das geschehe, wollen wir in fröhlicher Dankbarkeit unsere Herzen zu dem Gott aller Gnade erheben und die herrliche Verheißung betrachten, die ich im Namen Gottes euch, meinen lieben Kindern, zum Abschied mit auf den ferneren Lebensweg geben möchte. Sie lautet bei dem Propheten Jesaias, Cap. 55, 12. also: „Ihr sollt in Freuden ausziehen, und im Frieden geleitet werden."

Diese Worte hat Gott der HErr einst zu seinem Volk geredet. Unmittelbar vorher hatte er von der Kraft seines Wortes geredet und versichert, daß sein Wort nicht leer zurückkommen, sondern thun solle, was ihm gefällt. Damit hat er zugleich auf diese angeknüpfte Verheißung das Siegel göttlicher Kraft gedrückt und die Erfüllung allen denen verbürgt, die sich gläubig daran halten.

Auch ihr gehört zum Volke Gottes. Wie freundlich muß euch da diese von Gott besonders verbürgte Verheißung klingen, wie trostreich diese Zusage sein, besonders unter den Umständen des heutigen Tages. Bringt

diese wichtige Stunde nicht bloß die erwünschte und ersehnte Vereinigung zweier Herzen, sondern gibt sie auch das Zeichen zum Auszug aus der lieben Heimath — wie süß muß da zunächst in euren Ohren das Wort aus dem Munde eures himmlischen Vaters klingen: „Ihr sollt in Freuden ausziehen." Mag der Auszug immerhin Auszug, Abschied immerhin Abschied sein — er soll „in Freuden" geschehen; Gott selbst fordert euch zur Freude, zu herzlicher Freude auf; Freude soll das Herz des Bräutigams erfüllen, Freude die Blume sein, die der Braut zum Auszug in den Kranz geflochten wird.

Und warum wohl? Was ist es wohl, was euch heute zu herzlicher Freude bewegen soll? Das Eine ist dieses, daß ihr in einen Stand eintretet, auf dem Gottes herzliches Wohlgefallen ruht. Trägt doch dieser Stand das Siegel göttlicher Stiftung an sich. Ist er doch Gottes selbsteigenes Schöpfungswerk. Ist doch die erste Trauung von Gott selbst im schönen Paradiesgarten vollzogen worden. Und daß der Ehestand als solcher auch durch den Sündenfall die Krone des göttlichen Wohlgefallens nicht eingebüßt hat, sehen wir unter anderem daraus, daß nicht nur der Psalter Davids ein liebliches Lied zu Ehren des heiligen Ehestandes enthält, das den Heiligen Geist selbst zum Verfasser hat, sondern daß die heilige Schrift an vielen Stellen diesen Stand lobt und preist. Wie wird doch die bräutliche Freude, die hochzeitliche Freude in der heiligen Schrift so oft und hoch gepriesen. Der ewige Gott selber verschmäht es nicht, sein göttliches Erjauchzen über sein Volk mit der hochzeitlichen Freude zu vergleichen: „Wie sich ein Bräutigam freuet über der Braut, so wird sich dein Gott über dir freuen." Und der Sohn Gottes, euer lieber Heiland JEsus Christus, wie hat er das Verhältniß des Bräutigams und der Braut, der Eheleute unter einander, geadelt, indem er sich wiederholt den Bräutigam nennt, der sich mit den Seinen verlobt in Ewigkeit, und seine Kirche seine liebe Braut, ja, indem er auf einer Hochzeit dem heiligen Ehestand zu Ehren sein erstes öffentliches Wunder verrichtet hat. Und wie lieblich stellt der heilige Apostel die Gemeinschaft des Heilandes mit der Kirche unter dem Bilde einer Vermählung dar. Und wenn endlich in der Schrift selbst das ewige Leben unter dem Bilde eines Hochzeitsmahles uns vor Augen geführt wird — erglänzt da nicht gerade der heilige Ehestand in lauter himmlischem Sonnenschein, wird er da nicht überstrahlt von dem lichten Glanz des göttlichen Wohlgefallens? Habt ihr daher nicht hohe Ursache, mit Freuden als Vermählte auszuziehen, als solche, auf deren Stand das göttliche Wohlgefallen ruht?

Aber noch mehr. „In Freuden" sollt ihr ausziehen, denn Gott selbst führt euch als durch seine Hand Verbundene hinweg. Nicht Menschen haben euch zusammengeführt, nicht Zufall war es, daß eure Herzen sich gefunden haben. Nein, das hat der HErr gethan, der der Menschen Herzen lenkt wie Wasserbäche. Fällt doch kein Sperling vom

Dach ohne den Willen des himmlischen Vaters, wie sollte er nicht vielmehr euch in seine Vorsehung eingeschlossen haben, die ihr seine Geliebten seid in Christo JEsu, dem Heilande! Er hat es ohne menschliches Dazuthun gefügt, daß eure Wege sich kreuzten, er hat die schöne bräutliche Liebe in eure Herzen gesenkt, er hat der Eltern Segen euch dargeboten. Und wenn es denn heute heißt: „Was Gott zusammengefüget hat, das soll der Mensch nicht scheiden", könnt ihr da anders als voller Freuden sprechen: Ja, du bist es, o Gott, der uns zusammengefügt, du hast in unsere Herzen die Inschrift geschrieben, die nur in die Herzen gehört, die du verbunden hast; nichts, nichts soll darum unser Band trennen, bis der Tod die Fäden unsers Lebens zerreißt? — Derselbe Gott aber, der euch nach seinem Rath zusammengeführt hat, der hat auch schon von Ewigkeit euren Wohnort bestimmt. Liegt derselbe auch jenseits der Berge, ja, läge er jenseits des Weltmeeres — „ihr sollt in Freuden ausziehen", denn der HErr nimmt euch bei der Hand und spricht: Dort habe ich euch euren Wohnplatz angewiesen, dort habe ich euch euren Wirkungskreis beschieden, dem Manne als einem Arbeiter in meinem Weinberg, der Gattin als seiner treuen Gehülfin. So des Waltens Gottes über euch gewiß, schlägt billig euer Herz hoch; von der Freude gehoben schwinge es sich aufwärts, freudenvoll klinge es aus eurem Munde: „Wo du hingehst, da will ich auch hingehen; wo du bleibst, da bleibe ich auch."

Und nochmals ruft euer Vater euch im Namen Gottes zu: „Ihr sollt in Freuden ausziehen." Denn ihr, die Ausziehenden, und wir, die Zurückbleibenden, bleiben Eins, verbunden nicht bloß durch das Band inniger, natürlicher Liebe, sondern durch das viel stärkere Band des Einsseins in dem HErrn. Die lieben Bande, die an Eltern, Geschwister und Verwandte anknüpfen, werden ja durch den Auszug nicht gelöst, sondern in die neue Verbindung mit eingewoben. Und in der Trennung bleibt er, der HErr, das starke Bindeglied, durch welches das Elternhaus hier und der Kinder Haus dort zusammengefaßt bleiben in Einer Hand. JEsus Christus steht da als der erhabene Mittelpunkt, vor dessen Angesicht täglich die Getrennten sich begegnen mit gläubigen und betenden Herzen. Da wird es zur Losung, unter der man wandert, diesseits und jenseits der Berge:

Ob nah, ob fern, wir lieben Einen HErrn;
Ob hier, ob dort, uns speist Ein Lebenswort;
Ob dort, ob hier, uns führet Ein Panier;
Und ziehn wir aus, wir treffen uns in Einem Vaterhaus.

Berge und Ströme mögen sich einschieben zwischen die Glieder der Familie — die Erde ist allenthalben des HErrn, sein Regiment ist ausgebreitet über alle, sein Gnadenthron ist von jedem Punkte aus zugänglich, seine Fürsorge erstreckt sich auf alle, die auf Erden wohnen, insonderheit seine gläubigen Kinder. Um diese Eine Sonne dürft ihr, dürfen wir uns täglich bewegen, an ihr unsere Herzen erquicken und unsers gemeinschaftlichen HErrn und

Heilandes froh werden. Angesichts dessen sollt ihr, theure Kinder, nicht nur „in Freuden ausziehen", sondern euch auch der zweiten Verheißung getrösten: „Ihr sollt im Frieden geleitet werden."

Auch bei der reichsten Fülle der Liebe, welche eins dem andern entgegenbringt, auch bei der festesten Entschlossenheit des Willens, womit jedes bedacht ist auf das Glück des andern, auch bei den heißesten Wünschen, die für das Wohlergehen beider von nah und fern zusammengetragen werden, bleibt es doch bei dem Wort: „Ich weiß, HErr, daß des Menschen Thun steht nicht in seiner Gewalt, und ist in niemandes Macht, wie er wandle oder seinen Gang richte." Um so köstlicher aber ist es zu wissen: Es gibt Einen, der hat Gewalt über alles, der kann alles wohl machen, der kann alle christlichen Wünsche gläubiger Herzen erfüllen. Das ist der, der euch hier die Verheißung gibt: „Ihr sollt im Frieden geleitet werden."

„Geleitet werden" sollt ihr — von dem, der der Führer eurer Jugend gewesen, der euch bisher freundlich geleitet, die Flügel seiner Gnade über euch gebreitet, der euch bis hieher gebracht hat. Der will euch auch in Zukunft bei der Hand nehmen, in der Ferne euch den Weg zeigen, den ihr wandeln sollt, will euch mit seinen Augen leiten.

„Im Frieden" sollt ihr geleitet werden, das heißt, nach den Friedensgedanken, die Gott um JEsu Christi, des Friedefürsten, willen mit euch hat, welche Friedensgedanken der Prophet den Gedanken des Leides entgegensetzt. So müssen es um Christi willen, durch welchen Gott euch ein barmherziger, liebreicher Gott und Vater ist, auch lauter selige Wege sein, die der HErr euch leitet. Gehet nur, theure Kinder, in der Furcht Gottes die Wege, die er euch führt, wandelt unentwegt in seiner Wahrheit, im Glauben des Sohnes Gottes; betet:

Ordne unsern Gang,
Liebster, lebenslang;
Führst du uns auf rauhe Wege,
Gib uns auch die nöthge Pflege.

Folget in kindlichem Vertrauen seinem Leiten und sprecht:

Wie Gott uns führt, so wolln wir gehn
Ohn alles Eigenwählen,
Geschieht, was er uns ausersehn,
Wird's uns an keinem fehlen.
Wie er uns führt, so gehn wir mit
Und folgen willig Schritt für Schritt
In kindlichem Vertrauen.

Bittet Gott, daß die schöne bräutliche Liebe zu noch schönerer in Lieb und Leid sich bewährender Gattenliebe werde. So werdet ihr stets inne werden, daß ihr „im Frieden geleitet", auf rechter Straße geführt werdet um des Namens JEsu willen. Mögen es auch bisweilen Wunderwege sein, die ihr geleitet werdet, mögt ihr nicht immer auf lichten Höhen wandeln

dürfen, sondern auch zu Zeiten in dunkle Trübsalsthäler euren Fuß setzen müssen — getrost! Er hat seinen Engeln befohlen über euch, daß sie euch behüten auf allen euren Wegen, daß sie euch auf den Händen tragen und ihr euren Fuß nicht an einen Stein stoßet. Darum

Trauet seinen Wunderwegen,
Sie enden sich in Lieb und Segen.

Ihr werdet „im Frieden geleitet werden".

Wohlan denn, geliebte Kinder! Gott befohlen und dem Wort seiner Gnade! Ziehet hin als vereinte Pilger, der Mann des Weibes Haupt, das Weib die Krone auf des Mannes Haupt. Ziehet hin in Gottes Namen, wandelt fröhlich eure Straße, gesegnet von treuen Vätern und Müttern, gesegnet von euren Geschwistern, gesegnet von euren Großmüttern und anderen lieben Anverwandten und vielen lieben Christen. Ziehet hin in Frieden, und Gottes heiliger Engel geleite euch — um JEsu Christi, eures himmlischen Bräutigams, willen. Amen. B. S.

Dispositionen über ausgewählte biblische Geschichten aus dem Alten Testament.

7.

1 Mos. 4, 1—5a.

Adam und Eva waren aus dem Paradiese vertrieben und mußten nun im Schweiße ihres Angesichts ihr Brod essen und es erfahren, daß diese Erde durch die Sünde ein Jammerthal geworden war. Aber der Segen, den Gott auf ihre eheliche Verbindung gelegt hatte (1 Mos. 1, 28.), war durch die Sünde nicht dahingefallen. Gott schenkte dem ersten Menschenpaar bald Kinder, zunächst zwei Söhne, Kain und Abel, und Eva wird dabei die Wahrheit der göttlichen Drohung (1 Mos. 3, 16.) wohl erfahren haben. Unser Text gibt uns nun ein Bild der ersten Menschenfamilie, zeigt uns Adam und Eva als Eltern, als Erzieher ihrer Kinder. Und darin sind sie ein Vorbild für alle christlichen Eltern, auch heute noch.

Das erste Elternpaar ein herrliches Vorbild für alle christlichen Eltern.

1. Adam und Eva stehen selbst im Glauben an ihren Heiland.

a. Als Eva ihren ersten Sohn gebar, nannte sie ihn Kain. V. 1. Kain bedeutet „Erwerb, Gewinn". Sie glaubte einen großen Gewinn erlangt zu haben. Wir sehen aus ihren Worten, daß sie meinte, den HErrn, Jehova, den ihr verheißenen Messias geboren zu haben. Sie hielt Kain für den

Messias und bekannte ihn als ihren HErrn und Gott. Allerdings irrte sie sich in der Person. (Luther: „Aber solches glaubt sie aus ihrem eigenen Wahn ohne ein gewisses Zeichen und gewisses Wort.... Die arme Frau täuscht sich und sieht ihren Jammer noch nicht recht, nämlich, daß vom Fleisch nichts anderes denn Fleisch kann geboren werden, daß auch durch Fleisch und Blut die Sünde und der Tod nicht können überwunden werden. Dazu weiß sie auch nicht die Zeit und Stunde, zu welcher dieser gebenedeite Samen, vom Heiligen Geist empfangen, von einer Jungfrau in die Welt würde geboren werden." I, 296 f.) Aber Eva bewies damit, daß ihr Glaube und ihre Hoffnung auf den verheißenen Messias gerichtet waren, daß sie den Messias erkannte als ihren Gott, der alles wohl ausrichten und sie von Sünde und Tod erlösen werde. Und dasselbe hat ohne Zweifel auch Adam geglaubt. Beide standen im Glauben an den Schlangentreter, den Gott ihnen verheißen hatte. Als gläubige Kinder Gottes haben sie nun auch ihre Kinder recht erzogen in der Furcht und Ermahnung zum HErrn und ihnen ein gutes Vorbild des Glaubens und eines gottseligen Lebens gegeben.

b. Darin ist das erste Elternpaar allen Eltern ein herrliches Vorbild. Wollen Eltern ihre Kinder recht aufziehen, so wie es Gott von ihnen haben will, sie dem HErrn wieder zuführen, so ist es überaus wichtig, daß sie selbst im Glauben an den Heiland stehen. Wohl können auch gläubige Eltern nicht selbst ihren Kindern den wahren Glauben geben. Das kann allein Gott und thut es durch sein Wort, zuweilen auch, wenn es durch Ungläubige den Kindern nahe gebracht wird. Aber gläubige Christen allein können Gottes Wort, das rechte, eigentliche Mittel aller Erziehung, bei ihren Kindern recht anwenden; sie allein können ihren Kindern ein rechtes Vorbild sein im Glauben und göttlichen Leben; sie allein können im gläubigen Gebet ihre Kinder an Gottes Vaterherz legen und ihn um Segen zu ihrer Erziehung anrufen.

2. Sie ziehen ihre Kinder auf nicht nur für das irdische, sondern vor allen Dingen für das ewige Leben.

a. Unser Text erzählt uns, welchen Beruf die beiden Knaben ergriffen, als sie herangewachsen waren. V. 2. Kain wurde ein Ackermann und Abel ein Schäfer. So erzogen Adam und Eva ihre Söhne, daß dieselben tüchtig wurden zu einem irdischen Beruf, darin sie Gott und ihrem Nächsten dienen konnten. — Darin sind sie allen Eltern ein Vorbild. Darauf sollen christliche Eltern auch allezeit sehen. Das will Gott von ihnen haben. Sie sollen auch im Irdischen für ihre Kinder sorgen. Sie sollen sie, solange sie es bedürfen, ernähren und sie versorgen mit allem Nöthigen dieses Lebens. Sie sollen ihre Kinder so erziehen, daß sie tüchtig und wohl geschickt werden zu einem gottwohlgefälligen Beruf, darin sie ihr irdisches Fortkommen haben, brauchbare Glieder der menschlichen Gemeinschaft werden, in der sie leben und Gott und ihrem Nächsten dienen können. Auch in Bezug auf das irdische Leben sollen sie ihren Kindern eine möglichst gute Ausbildung

geben, die ihren Gaben und Kräften angemessen ist, sie etwas Tüchtiges lernen lassen.

b. Unser Text berichtet uns weiter, daß Kain und Abel „nach etlichen Tagen", das heißt, nach dem Verlauf einer geraumen Zeit, nachdem sie ihren irdischen Beruf angetreten hatten, dem HErrn die Erstlinge ihres Fleißes und ihrer Arbeit zum Opfer darbrachten. V. 3. 4. Kain und Abel opferten. Das war ohne Zweifel Gottes Wille und Gebot, daß die Menschen der Urzeit Opfer darbringen, sich dadurch an das rechte, einige Opfer des Messias erinnern, Gott ihren Dank erzeigen und bekennen sollten, daß alles, was sie hatten, Gottes Gabe und Geschenk sei, das sie in seinen Dienst stellen wollten. (Luther: „Man fragt aber hier, ob Kain und Abel irgend ein Wort oder Gebot Gottes zu opfern gehabt haben? Antwort: Ja. Denn das beweisen alle Historien der heiligen Schrift, daß der gütige und barmherzige Gott durch seine überschwängliche Gnade neben dem Wort auch ein äußerlich und sichtbarlich Zeichen der Gnade gegeben und aufgerichtet hat, daß die Menschen durch ein solch äußerlich Zeichen und Werk, als durch ein Sacrament, erinnert, desto gewisser glauben könnten, daß ihnen Gott günstig und gnädig sein wollte." I, 303.) Von ihren Eltern hatten Kain und Abel das gelernt, daß solches Opfer Gottes Wille sei. Das erste Elternpaar hat also vornehmlich auch im Geistlichen, in Gottes Wort seine Kinder unterwiesen, sie aufgezogen in der Zucht und Ermahnung zum HErrn. (Luther: „Dieses aber sollen wir bei diesem Text hier sonderlich betrachten, daß Adam und Eva nicht allein Eltern sind und ihre Kinder ernähren und unterweisen, wie sie sich in diesem Leben halten sollen, sondern führen auch ein priesterlich Amt. Denn weil sie des Heiligen Geistes voll und erleuchtet sind mit der Erkenntniß des zukünftigen Heilandes Christi, predigen sie von solcher Hoffnung zukünftiger Erlösung ihren Kindern, und vermahnen sie, daß sie so einem gütigen und gnädigen Gott Dankbarkeit erzeigen. Denn daß sie auf keine andere Meinung ihre Opfer angerichtet und gehalten haben, ist gewiß." I, 302 f.) — So sollen auch christliche Eltern ihre Kinder erziehen. Sie sollen vor allen Dingen sie aufziehen in der Zucht und Ermahnung zum HErrn und sie dem HErrn zuführen. Sie sollen sie dem HErrn bringen in der heiligen Taufe, sie in Gottes Wort unterweisen und ihnen so Christum vor die Augen malen, mit Gottes Wort sie ermahnen, strafen, trösten. (Christliche Gemeindeschule. Heranwachsende Jugend. Besuch der Christenlehren.) Sie sollen, soviel sie können, an ihren Kindern alles thun, daß dieselben im Glauben an ihren Heiland bleiben und endlich selig werden.

3. Sie haben bei ihrer Erziehung einen gar verschiedenen Erfolg.

a. Es wird uns erzählt, daß Gott den Abel und sein Opfer gnädig ansah. V. 4. An Abels Opfer hatte Gott Wohlgefallen, nicht deswegen, weil Abels Opfer als äußerliches Werk anders und besser gewesen wäre,

sondern weil Abel sein Opfer im Glauben darbrachte. (Hebr. 11, 4.) Abel war von Herzen gläubig an die Verheißung vom Weibessamen, und so waren seine Werke gerecht. (1 Joh. 3, 12.) Im kindlichen Glauben, in herzlicher Dankbarkeit diente er Gott, seinem Heilande. Bei ihm hatte die Erziehung durch Gottes Gnade einen herrlichen Erfolg. — So läßt Gott gar häufig christlichen Eltern herrlichen Erfolg sehen bei ihrer Erziehung. Ihre Kinder wachsen heran in Gottesfurcht und leben und sterben als gläubige Christen. Sie gereichen Gott zur Ehre und den Eltern und andern Menschen zum Trost und zur Freude.

b. Anders stand es mit Kain. Ihn und sein Opfer sah Gott nicht gnädig an. Kain, auf den Eva so große Erwartungen gesetzt hat, wurde gottlos und böse. Er war vom Argen. (1 Joh. 3, 12.) Wohl brachte er auch ein Opfer dar, diente noch äußerlich Gott. Aber sein Opfer war Gott ein Greuel. Kain stand nicht im Glauben an seinen Heiland. Sein Opfer war Heuchelei, nur ein äußerlich Werk, dadurch er sich den Himmel verdienen wollte. Alle treuen Ermahnungen und Warnungen seiner frommen Eltern schlugen bei ihm fehl. An diesem Sohn hatten sie nur Kummer und Betrübniß. — So geht es auch jetzt noch zuweilen frommen, gottseligen Eltern. Auch solche Eltern, die mit allem Ernst ihre Kinder in und mit Gottes Wort erziehen, haben zuweilen böse, gottlose Kinder. Dieses oder jenes Kind bereitet ihnen nur Kummer und Herzeleid. Und es ist ein bitteres Herzeleid, ein Kind auf bösen Wegen seinem ewigen Verderben entgegengehen sehen zu müssen. Wir müssen eben erkennen, daß auch bei der Erziehung unserer Kinder schließlich an Gottes Segen alles gelegen ist. Aber wenn auch unsere Erziehung zuweilen nicht gelingt, so soll uns doch das nicht abhalten, daß wir immer wieder mit allem Fleiß an unsern Kindern das thun, was der HErr uns befohlen hat. Vor allen Dingen aber sollen wir Gott bitten, daß er seinen Segen gebe zu unserer Erziehung.

8.

1 Mos. 4, 5b—16.

Unser Text entrollt vor unsern Augen ein schauerliches Bild der Sünde. Er erzählt uns den ersten Brudermord auf Erden. Wie schrecklich hatte die Sünde zugenommen! Welch ein kurzer Weg von der scheinbar geringen Sünde Adams und Evas zu der grausigen That Kains! Unser Text zeigt uns so recht, welch eine furchtbare Macht die Sünde über den Menschen hat, daß die Sünde, wenn man sie über sich herrschen läßt, die Leute immer tiefer und tiefer in Elend und Jammer hineinführt, daß sie der Leute Verderben ist.

Die Sünde ist der Leute Verderben.

1. Sie führt den, der sie über sich herrschen läßt, immer tiefer in Schande und Laster hinein.

a. Gott hatte Abels Opfer gnädig angenommen und Kains Opfer verworfen. Nur der Dienst seiner gläubigen Kinder ist ihm angenehm. Auf welche Weise Gott sein Wohlgefallen an Abels Opfer zeigte, wird uns nicht gesagt; vielleicht geschah es dadurch, daß Gott Feuer vom Himmel fallen ließ, um Abels Opfer anzuzünden. Als Kain sein Opfer verworfen sah, ergrimmte er gegen Abel. Anstatt auf sich zu zürnen und seine Sünde, wurde er auf Abel böse. Das ist die Weise der Kinder dieser Welt, daß sie die Frommen und Gläubigen hassen und neiden, gerade weil dieselben fromm sind. (1 Joh. 3, 12.) So entstand Neid und Haß im Herzen Kains gegen seinen Bruder. Kain wachte nicht über sich selbst, über sein Herz. Er unterdrückte nicht alsobald seine bösen Begierden, und so zeigten sie sich in Geberden. Seine Geberde verstellte sich. V. 5 b. Wer seine bösen Begierden nicht alsobald unterdrückt, der wird durch dieselben zu weiteren, äußeren Sünden fortgerissen. Es ist gar gefährlich, einer Sünde auch nur in Gedanken nachhängen zu wollen.

b. Gar ernstlich und treulich warnte Gott den Kain, V. 6. 7., entweder durch eine besondere Offenbarung, oder auch durch Adam. (Luther: „Wie er sich nun genugsam merken läßt, daß er ein entfremdetes Gemüth gegen seinen Bruder trage, wird er von seinem Vater Adam vermahnt. Denn ich glaube, daß diese Worte von Adam selbst gesagt sind, und spricht Mose, daß sie der HErr gesagt habe, darum daß Adam schon rechtfertig und mit dem Heiligen Geist erleuchtet und begnadet war. Was er derhalben nach Gottes Wort aus dem Heiligen Geist sagt, das wird Gott recht zugerechnet, als habe er es geredet. Gleichwie die, so jetzund das Evangelium predigen, nicht allein Lehrer und Prediger sind, sondern Christus redet und lehret in ihnen." I, 320 f.) Gott stellte ihm vor, daß er nur dann angenehm sei vor Gott und Vergebung der Sünden habe, wenn er fromm sei, das heißt, im Glauben an den Messias stehe. Er warnte ihn vor der Sünde, die wie ein wildes Raubthier vor seiner Thür ruhe. Er mahnte ihn, der Sünde nicht ihren Willen zu lassen, sondern über sie zu herrschen. — So ermahnt und warnt Gott fort und fort die sündigenden Menschen. Bald ist es die Stimme des Gewissens, die sie warnt, bald ein Gotteswort, das sie lesen, oder dieser oder jener ihnen zuruft. Bald warnt Gott auch durch mancherlei äußere Umstände. Gott thut alles, die Menschen vor Sünden zu bewahren, sie aus ihren Sünden zu retten.

c. Kain wollte sich nicht warnen lassen. Wohl stellte er sich äußerlich freundlich gegen seinen Bruder und redete wieder mit ihm, V. 8., aber im Herzen behielt er seinen Zorn und Grimm. Und immer mehr gewann diese Sünde in ihm die Oberhand, da er sie herrschen ließ, und endlich kam er dahin, daß er bei passender Gelegenheit seinen Bruder erschlug. So war die Sünde sein Verderben. Sie führte ihn in ein schreckliches Verbrechen hinein, in den Brudermord. — So ist heute noch die Sünde der Leute Verderben. Der Mensch wird von seiner bösen Lust gereizt und gelockt zu

mancherlei Thatsünden. Und wenn er seiner Lust nicht widersteht, sondern ihr Raum gibt, so bricht sie auch wirklich in Thatsünden aus. (Jac. 1, 15.) So geht es immer weiter, immer tiefer in Sünde, oft auch in grobe Schande und Laster hinein. Wie war es bei David, als er seiner bösen Lust nicht wehrte? Wie tief ist der König Saul gefallen! Lassen wir der Sünde über uns nicht ihren bösen Willen, daß sie uns nicht wie ein wildes Thier überfalle und uns zerreiße. Sehen wir zu, daß wir in der Kraft des Heiligen Geistes über sie herrschen.

2. Sie bringt endlich Gottes Zorn und sein schreckliches Gericht über den, der ihr den Willen läßt.

a. Kain hatte seine schreckliche That begangen. Aber Gott zog ihn alsbald zur Rechenschaft. Gott ist der Rächer und Richter alles Unrechts, besonders solcher Frevelthaten, die auf Erden ungerächt bleiben, keinen menschlichen Richter finden und zu Gott um Rache aufschreien. Gott hielt dem Kain seine schwere Sünde vor und fragte ihn nach Abel. Kain wollte noch trotzig leugnen und sich rechtfertigen. V. 9. Aber nun hielt ihm Gott ernstlich seine Sünde vor und zeigte ihm, daß seines Bruders Blut zu Gott um Rache aufschreie. Und sodann sprach Gott den Fluch über Kain aus. Er sollte aus seiner Heimath vertrieben werden. Der Acker solle ihm keine Nahrung mehr geben. Unstet und flüchtig, vom bösen Gewissen gefoltert, solle er auf Erden umherirren im Elend und in der Verbannung. V. 11. 12. Die Sünde hatte Kain ins Verderben geführt, schon in zeitliches, leibliches Verderben. — So thut es die Sünde fort und fort. Die Sünde zieht schon vielfach hier auf Erden Strafe nach sich. Besonders auch grobe, schwere Sünden und Leidenschaften stürzen schon hier ins Elend, in allerlei Jammer und Noth. Und dazu kommt das böse Gewissen, das sich bei den Sündern immer wieder regt, sie anklagt und quält und endlich ihnen alle Freude vergällt, alle Lust dieser Welt. Die Sünde ist der Leute Verderben hier schon in der Zeit.

b. Gott hatte dem Kain seine Sünden vorgehalten mit der Absicht, daß Kain seine schwere Schuld erkennen und zur wahren Buße kommen möge. Aber Kain verzweifelt. Er hält seine Sünde für größer, denn daß sie ihm vergeben werden könne. Er verzweifelt an Gottes Gnade und Barmherzigkeit. Er hat nur Angst und Sorge vor der leiblichen Todesstrafe. Wohl gibt ihm Gott der HErr auch durch ein besonderes Zeichen die Versicherung, daß niemand ihn todtschlagen solle — ohne Zweifel aus gewissen, besonderen Gründen, die unser Text nicht näher angibt —, aber in seiner Verzweiflung ist endlich Kain, der erste Brudermörder, dahingefahren an seinen Ort, an den Ort der Qual und Pein. V. 13—16. — Die Sünde ist der Leute Verderben. Wenn ein Sünder nicht durch Gottes Gnade zu rechter Buße kommt und sich im Glauben an seinen Heiland wendet, der für alle Sünden genuggethan hat, wenn der Mensch die Sünde über sich herr-

schen läßt, so führt sie ihn endlich in Verzweiflung. Allerdings bleiben hier auf Erden die sicheren Sünder zuweilen sicher und trotzig bis zur Todesstunde, ja, fahren wohl in ihrem Trotz dahin, aber endlich kommt doch die Verzweiflung über sie, in der Hölle, in der ewigen Verdammniß. Das ist das letzte schreckliche Gericht Gottes, das die Sünde über jeden bringt, der ihr dient, sie über sich herrschen läßt, der ewige Tod, die ewige Verdammniß, daß er auf ewig vom Angesicht Gottes verworfen ist. Die Sünde ist der Leute Verderben, sie bringt endlich das ewige Verderben, aus dem es keine Errettung mehr gibt in Ewigkeit.

Hüten wir uns mit allem Ernst vor der Sünde. Und wenn wir in Sünden gefallen sind, so wollen wir uns hinwenden zu Christo, dem Heiland der Sünder, der unsere Krankheit trug und auf sich lud unsere Schmerzen.

Entwürfe zu Passionspredigten über Jes. 53.

(Vgl. „Studie", Jahrg. 24, Aprilheft.)

1.

Jes. 52, 13—15.

Wir wollen in unseren diesjährigen Passionsgottesdiensten mit einander das 53. Capitel des Propheten Jesaias betrachten. Ein kostbarer Passionstext! Mit Recht hat man Jesaias den Evangelisten des alten Testaments genannt. Wie hell und deutlich weissagt er von Christi Geburt! So auch von Christi heiliger Passion. Man könnte denken, er habe unter dem Kreuz gestanden und Christi Leiden und Sterben mit seinen Augen geschaut. Insonderheit stellt er uns das erworbene Heil vor Augen und lehrt uns, wie wir dasselbe erlangen und genießen können. Er predigt Christum, den Gekreuzigten und Auferstandenen. Und wie wichtig muß das für uns Kinder des neuen Bundes sein! Hier wie dort dieselbe Lehre, derselbe Glaube, derselbe Weg zum Himmel. Christus Kern und Stern auch des Alten Testaments.

Wenden wir uns denn jetzt der Betrachtung des verlesenen Textes zu. Es ist der Eingang der großen Weissagung. Der Prophet gibt uns hier eine kurze Summa seiner Predigt. Und die Person, von der er redet, ist

Der Knecht des HErrn.

Wir hören:

1. wer dieser Knecht des HErrn ist,
2. was der Prophet von ihm weissagt.

1.

„Siehe, mein Knecht wird weislich thun." Es ist Gott selbst, der hier durch den Propheten redet. „Siehe", das ist, merket auf, ihr Menschenkinder! Was ihr jetzt sehen und hören sollt, ist nichts Geringes. Hier stelle ich euch meinen Knecht vor die Seele. Es ist mein Knecht. Ich habe ihn erwählt. Er steht in meinem Dienst. Aber er geht euch alle an. Den habe ich euch zum Heiland gegeben. Darum merket auf! Wer ist denn nun wohl dieser Knecht Gottes? Etwa der Prophet selber? Gewiß, der Prophet war auch ein Knecht Gottes. So Moses, David und alle Propheten. Aber dieser Knecht Gottes steht einzig da. Mit seinem Werk ist nichts zu vergleichen. Es ist unser lieber HErr JEsus Christus. (Text und Apost. 8, 34. 35.)

Aber ist denn Christus nicht Gottes Sohn? Freilich, aber er ist auch Gottes Knecht. Sein Werk ist doch die Erlösung. Die ist aber im Rath der heiligen Dreieinigkeit von Ewigkeit bedacht und geplant. Und diesen Rathschluß sollte der Sohn Gottes ausführen. Dazu hat Gott seinen Sohn in die Welt gesandt. Daher beschreibt sich Christus selbst als Gottes Knecht, Joh. 6, 38: 17, 4. u. a. Ja, Christus ist der Knecht, Bote und Gesandte Gottes. Er hat das Werk ausgeführt, das ihm der Vater gegeben hatte. Er ist gehorsam worden bis zum Tod, ja, bis zum Tod am Kreuz.

2.

„Siehe, mein Knecht wird weislich thun, und wird erhöhet, und sehr hoch erhaben sein." Das ist der kurze Inhalt der ganzen Weissagung. Gott rühmt von seinem Knecht, er werde weislich thun, er werde klug, verständig, weise handeln, und darum werde er sein Werk auch gewißlich vollenden. In der That, das Werk der Erlösung ist voller Wunder der ewigen Weisheit. Wie schrecklich war das Elend, in dem wir Sünder lagen! Kein Mensch und kein Engel im Himmel konnte helfen. Aber der Sohn Gottes wußte Rath. Er ward Mensch —. Aus all seinem Thun leuchtet seine ewige Weisheit hervor. Und so hat er sein Werk auch vollendet und eine ewige Erlösung erfunden.

Darum heißt es weiter: „Und er wird erhöhet und sehr hoch erhaben sein." „Er wird emporkommen, noch weiter sich erheben und endlich sehr hoch dastehen." („Mag.") Wenn mein Knecht sein Werk vollendet hat, sagt Gott, dann soll er nicht arm und niedrig bleiben. Ja, unser lieber HErr Christus hat sein Werk vollbracht. Nun ist er erhöht worden. Er ist auferstanden ꝛc. Er ist mit Preis und Ehre gekrönt. Es ist ihm ein Name gegeben, der über alle Namen ist.

Und das führt nun der Prophet etwas näher aus. „Daß sich viele ..., die werden's merken", V. 14. 15. Genauer: „Wie sich viele über dich ärgern werden ..., so" ꝛc. Viele werden sich über ihn ärgern, sich vor

ihm entsetzen. Warum denn? Weil seine Gestalt häßlicher ist, denn anderer Leute, und sein Ansehen, denn der Menschenkinder. Damit wird uns seine tiefe Erniedrigung vor Augen gemalt. Betrachte das Bild deines leidenden Heilands! Ja, er konnte wohl ausrufen: „Ich bin ein Wurm und kein Mensch.“ Wie hat man sich vor ihm entsetzt! Und ist's nicht immer noch so? Ist er nicht heute noch den Juden ein Aergerniß und den Griechen eine Thorheit?

Aber so tief seine Niedrigkeit ist, so groß ist seine Herrlichkeit. Seine Erniedrigung bringt köstliche Frucht. „Also wird er viel Heiden besprengen.“ Er wird sie besprengen mit seinem Blut. Er wird ihnen sein Verdienst zuwenden. Er wird sich ein Volk sammeln. Auch Könige werden ihm huldigen. Und das Mittel, wodurch er sich sein Volk gewinnt, ist die Predigt des Evangeliums. Ja, das Werk unseres Heilandes ist nicht vergeblich. Diese Besprengung geht noch im Schwange. Das Evangelium ist noch immer eine Kraft Gottes, selig zu machen alle, die daran glauben.

2.

Jes. 53, 1—3.

Der Prophet beginnt mit einer Klage. Das ist auffallend. Im Vorhergehenden nennt er uns das Thema seiner Weissagung. Ein wunderbarer, herrlicher Gegenstand! Es ist unsere Erlösung. Aber nun bricht er plötzlich in seiner Rede ab. Es tritt mit einem Male ein anderes Bild vor seine Seele, die Aufnahme, welche seine Predigt in der Welt findet. Und da bricht er in die Klage aus: „Aber wer glaubt unserer Predigt?“ Das ist die Klage aller Knechte Gottes aller Zeiten. Und sie ist nicht ohne Grund. Betrachten wir denn

Des Propheten ernste Klage.

1. Er klagt über den Unglauben der Menschen.
2. Er zeigt den Grund ihres Unglaubens.

1.

„Aber wer glaubt unserer Predigt? und wem wird der Arm des HErrn offenbaret?“ Er will sagen: Wie wunderbar und herrlich ist doch diese Predigt! Es ist ja die Predigt von unserem Heil. Sie sollte doch gewißlich offene Ohren und Herzen finden. Wie gerne hört ein Gefangener die Botschaft, die ihm die Freiheit bringt. Aber hier? Und so bleibt ihnen der Arm des HErrn verborgen. Sie erkennen, schmecken und erfahren nichts von der Kraft und Herrlichkeit dieser Predigt. Diese Predigt, das Evangelium, ist der Arm, die Hand des HErrn, ist eine Kraft Gottes zur Seligkeit. Dadurch besprengt er die Sünder, reinigt, rechtfertigt sie. Mit welcher

Freude sollte doch die Welt dieser Predigt zufallen! Und nun verachtet und verwirft sie diese Predigt.

Man kann sich über diese Klage des Propheten wundern. Er hat vorher hingewiesen auf die vielen Heiden, die der Knecht des HErrn besprengen werde. Und hier nun diese Klage! Aber er widerspricht sich nicht. Gegen die Menge der Ungläubigen und Gottlosen sind die Gläubigen eine kleine Schaar, eine kleine Heerde. Das ist doch eine Thatsache. So einst bei dem Volk der Juden. Er kam in sein Eigenthum, und die Seinen nahmen ihn nicht auf. So in unseren Tagen. Das Wort vom Kreuz wird in aller Welt gepredigt. Aber wer glaubt dieser Predigt? Und was ist die Ursache dieser traurigen Erscheinung? Das zeigt der Prophet im Folgenden.

2.

Die Ursache, warum die Welt Christum und sein Evangelium verwirft, ist mit einem Wort das Aergerniß an Christo. Aber wie kommt denn die Welt dazu, sich an Christo zu ärgern? Das erklärt uns der Prophet in den folgenden Versen. „Denn er schießt auf vor ihm wie ein Reis, und wie eine Wurzel aus dürrem Erdreich." Der Prophet malt uns die tiefe Erniedrigung des HErrn vor Augen. Zunächst seine geringe Abkunft und niedrige Geburt. Er vergleicht den Heiland mit einem Schößling, der aus dem stehengebliebenen Stumpf eines einst mächtigen Baumes aufwächst. Davids Haus war einst ein mächtiger Baum. Jetzt war nur noch ein Stumpf mit etlichen Wurzeln übrig. Die Herrlichkeit des Hauses David war dahin. Israel war gleich einer dürren Wüste, war ein verachtetes, geknechtetes Volk. Arm und gering war die Mutter des Heilands, und seine Geburt geschah in großer Armuth und Niedrigkeit. Gewiß, vor Gott war er ein edles Reis, aber wie verächtlich vor den Augen der Menschen!

Aber wie seine Geburt, so war auch das ganze Leben dieses Knechtes Gottes arm und gering. „Er hatte keine Gestalt noch Schöne; wir sahen ihn, aber da war keine Gestalt, die uns gefallen hätte." Nicht als ob seine äußerliche Gestalt häßlich gewesen wäre. Er ist gewiß eine schöne, edle Erscheinung gewesen. Sein Auftreten, sein Leben, sein Wandel unter den Menschen ist gemeint. Nichts von königlicher Pracht und Herrlichkeit. Nichts als Knechtsgestalt und geringe Geberden. Seine Jünger geringe, ungelehrte Fischer und Fischergesellen. Seine Predigt eine Predigt der Buße. Für einen solchen Heiland hatte die Welt nichts übrig. „Er war der allerverachtetste und unwertheste." Er war verachtet und von Menschen verlassen. Sein ganzes Lebenlang hat er die Verachtung, den Haß, die Feindschaft der Menschen erfahren. Es galt für eine Schmach, es mit dem JEsu von Nazareth zu halten.

Und nun läßt uns der Prophet einen Blick in das tiefste Leiden des Heilands thun. Er war „voller Schmerzen und Krankheit. Er war so verachtet, daß man das Angesicht vor ihm verbarg. Darum haben wir ihn

nichts geachtet". Ein Mann der Schmerzen und mit Krankheiten vertraut. Ja, so stand unser lieber Heiland da in seinem großen Leiden. Wie groß war sein Seelenleiden! Betrachte ihn in Gethsemane! „Meine Seele ist betrübt bis an den Tod." Eine Welt voll Schmerz und Weh, voll Angst und Schrecken umfassen diese Worte. Betrachte ihn, wie er verwundet, zerschlagen, gegeißelt, dem Volk zur Schau gestellt und an das Holz gehängt wird! Ein Schmerzensmann! „Er war so verachtet, daß man das Angesicht vor ihm verbarg", daß man sein Angesicht vor ihm verhüllte.

Das ist das Bild, das uns der Prophet vor Augen malt. Da sehen wir, warum die Welt sich an Christo ärgert. „Darum haben wir ihn nichts geachtet." Die Gestalt gefiel nicht, gefällt allen Vernunft- und Tugendstolzen auch heute nicht. Die Welt hat ganz andere Wünsche: Augenlust, Fleischeslust und hoffärtiges Wesen. Sie begehrt einen anderen Heiland. Daß wir doch zu den wenigen gehören möchten, die diesen Heiland und sein Evangelium annehmen!

3.

Jes. 53, 4—6.

In unserer letzten Passionsbetrachtung hörten wir, wie die Welt zu Christo steht. Sie ärgert sich an ihm. Der arme, verachtete, am Fluchholz des Kreuzes gestorbene JEsus ist ihr zuwider. Von einem solchen Heiland will sie nichts wissen. Aber wie thöricht ist die Welt! Was könnte ihr denn ein anderer Heiland helfen? Christi Erniedrigung ist ja der Grund unseres Heils.

Wie thöricht die Welt ist, daß sie sich an Christi Leiden und Sterben ärgert.

Das erkennen wir

1. aus der Ursache seines Leidens und Sterbens,
2. aus der Frucht seines Leidens und Sterbens.

1.

Wenn der Prophet uns die Ursache des Leidens Christi nennen will, so spricht er zunächst also: „Fürwahr, Er trug unsere Krankheit, und lud auf sich unsere Schmerzen. Wir aber hielten ihn für den, der geplagt und von Gott geschlagen und gemartert wäre." Der Prophet redet überaus feierlich; er beginnt mit einer Betheuerung. Das Leiden dieses Knechtes Gottes ist ja der Vernunft ein Räthsel. Wie kann er der Knecht des HErrn sein und doch so entsetzlich leiden? Er muß selbst ein Sünder sein, ein besonderer Sünder, daß Gott ihn so schrecklich schlägt. „Fürwahr", antwortet der Prophet, „Er trug unsere Krankheit, und lud auf sich unsere Schmerzen." Ja, Gott hat ihn geschlagen, Gott hat ihn gestraft; aber es ist unsere Strafe. Unsere? Gewiß, wir sind die Sünder. Uns gehört die Strafe.

Und die trug er. Er nahm unsere Stelle ein. Alles, was wir in Zeit und Ewigkeit hätten leiden sollen, hat er gelitten.

Aber wie kommt denn Christus zu unserer Strafe? Antwort: „Er ist um unserer Missethat willen verwundet, und um unserer Sünde willen zerschlagen." „Verwundet", oder eigentlich, durchbohrt und „zerschlagen". Tod, ein bitterer, gewaltsamer Tod, Tod eines Verbrechers. Aber nicht um seiner, sondern um unserer Missethat und Sünde willen. „Wir gingen alle in der Irre wie Schafe, ein jeglicher sahe auf seinen Weg", V. 6. Das ist Beschreibung unserer Missethat und Sünde. Abgefallen, von Gott los, Feinde Gottes, voll böser Lust, Knechte und Sklaven der Sünde. Wir die Schuldigen, von unserem eigenen Gewissen verdammt. Und nun liegt unsere Sünde auf ihm. Gott hat sie ihm zugerechnet. Er muß sie verantworten. Seine Klage: Ps. 40, 13. Darum ist er verwundet und zerschlagen.

Siehe, so mußt du deinen Heiland ansehen. Für uns, an unserer Stelle. Das ist das Herz des Evangeliums. Nur dann haben wir einen wirklichen Heiland.

2.

„Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Friede hätten." Genauer: „Die Strafe unseres Friedens war auf ihm." Nicht ein Märtyrerleiden, sondern ein Strafleiden. Aber JEsus litt nicht für eigene, sondern für fremde, für unsere Sünden. So sind wir befreit. Seine Strafe hat uns den Frieden gebracht. Unsere Strafe ist gebüßt. Unsere Schuld ist getilgt. Wir haben Frieden mit Gott. — Welch seliger Trost! Was haben wir, die wir an Christum glauben, nun noch zu fürchten? Krankheit? Tod? Sünde? Gesetz? Die Strafe liegt auf ihm.

„Und durch seine Wunden sind wir geheilet." Welch ein Wechsel! Wir waren krank, zum Tode krank. Nichts Gesundes an uns. Nichts als Sünde und Verderben. Vor Gott ein Greuel. Nun sind wir heil, vor Gott gesund, gerecht, im Schmuck der Heiligkeit Christi, die er durch seinen Gehorsam uns erworben hat.

O die Thorheit, daß die Welt sich an diesem JEsu ärgert! Helfe Gott, daß wir ihn als unseren Heiland erkennen und durch ihn selig werden!

F. B...n.

Disposition zu einer Predigt am Bußtage.

Dan. 9, 8. 9.

Der Bußtag ist ein Tag, an welchem die Gemeinde öffentlich, unter Bezeigung einer herzlichen Reue, Gott um gnädige Vergebung der Sünden bittet und ihn anfleht, die Strafen, die sie mit ihren Sünden wohlverdient habe, von ihr abzuwenden. Joel 2, 12. ff. Jona 3, 5. ff. Zu solcher all-

gemeinen Buße fordert also Gott sein Volk auf. — Die Gläubigen des alten Testaments haben es gethan. Als z. B. der fromme König Josaphat von seinen Feinden umgeben war, rief er die ganze Gemeinde Juda zum Bußtag zusammen, und er selbst trat mit bußfertigem Gebet und Flehen vor Gott, 2 Chron. 20, 3. ff. Ein solches Bußgebet ist auch unser Text, in welchem Daniel sich vor Gott demüthigt.

Daniel soll mit seinem Bußgebet unser Vorbild sein.

1. Mit Daniel wollen wir bekennen: „Ja, HErr, wir müssen uns schämen, daß wir uns an dir versündiget haben."

a. Daniel befand sich mit den gefangenen Juden in Babylon, dem Mittelpunkt eines glänzenden Weltreichs. Die siebenzig Jahre der Gefangenschaft eilten ihrem Ende zu; aber noch sah er keine Erlösung, Jer. 25, 11. ff. Schreckliche Sünden sieht er unter den Heiden: Menschenvergötterung, Dan. 4, 27., Verwerfung und Verhöhnung des wahren Gottes, Dan. 5, 2., Fleischeslust. Er denkt an die Sünden seines Volkes und da demüthigt er sich vor Gott und bekennt sie, V. 2. ff. Er nimmt keinen aus, V. 8.; ja, der theure Knecht Gottes schließt sich mit ein („wir"). Er will die Schuld des Verderbens und die Buße nicht von sich auf sein Volk schieben. So bekennt er seine und seines Volkes Sünde, V. 20. — Und sein Bekenntniß kommt aus reumüthigem Herzen („wir müssen uns schämen", vgl. V. 7.). Und warum? Weil wir uns so „an dir" versündigt haben. Er denkt an die vielen Wohlthaten Gottes, und da erscheinen ihm die Sünden noch viel schrecklicher.

b. Wie Daniel, so müssen wir auch bekennen. Auch unser americanisches Volk vergöttert den Menschen mit seinem Genie; es herrscht Verachtung Gottes und die Fleischeslust unter demselben. Unsere großen Städte sind wahre Babylone. — Aber wie steht's mit uns? Wir haben Gottes Wort und glauben demselben, aber müssen wir nicht auch bekennen: V. 8.? (Sattheit, Trägheit: Kirchengehen; Lesen der Schrift ꝛc.; Geben für kirchliche Zwecke; christliche Kinderzucht. Will nicht das Weltwesen eindringen? Freundschaft mit der Welt. „Mag." 3, 345. Schwachheit im Zeugen von Christo.) Wir müssen uns alle schuldig geben: Glieder, Vorsteher, Lehrer, Pastoren: Wir haben gefehlt. Und daß wir das gethan haben, darüber wollen wir uns schämen, denn wie viel Gutes hat Gott nicht unserer Synode, unserer Gemeinde, jedem Einzelnen erwiesen.

2. Mit Daniel wollen wir uns aufrichten: „Dein aber, HErr, unser Gott, ist die Barmherzigkeit und Vergebung."

a. Daniel wußte wohl, daß Gott Ursache gehabt hätte, nun sein Volk in der Schande der Gefangenschaft zu lassen, ihm sein Wort zu nehmen und es gänzlich zu verstoßen, V. 11—14. So nimmt er nun seine Zuflucht zu Gottes Barmherzigkeit, V. 9. Er denkt an die Gnadenverheißungen, an den zukünftigen Messias, an die Vergebungen, die Gott seinem bußfertigen

Volk hat zu Theil werden lassen. Er ist der Vergebung gewiß, Ps. 130, 4a. In seiner herzlichen Bitte liegt auch das enthalten, daß er und sein Volk nun nicht mehr Gott so oft beleidigen wollen, Ps. 130, 4b. Dazu soll auch Gott mit seiner Gnade helfen.

b. Gott hätte wohl Ursache, auch uns sein Wort und Sacrament zu nehmen und uns zu verwerfen. Wie schrecklich wäre das! Kommt, laßt uns mit Daniel zur Barmherzigkeit Gottes fliehen und um Christi willen Vergebung erlangen. Dann soll es aber auch durch Gottes Gnade in allen diesen Stücken besser werden zu Lob und Preis unsers Gottes.

W. C. K.

Unterredung eines Pastors mit einem Angefochtenen unter Zugrundelegung von Hebr. 12, 5. 6.

Pastor. Guten Morgen, Herr X.! Ich muß Ihnen doch mein Beileid aussprechen über den schweren Verlust, der Sie wieder betroffen hat.

Der Angefochtene. Ja, Herr Pastor, es ist hart: mein ganzer Stall mit aller Frucht und mit allem Vieh, das darin war, ist in Flammen aufgegangen; nichts ist gerettet worden.

P. Ach, das ist doch traurig. Haben Sie denn gar keinen Ersatz dafür?

A. Ja, etwas, da ich zu der gegenseitigen Farmer-Versicherungsgesellschaft gehöre; aber was ich von derselben zu erwarten habe, wird doch den Verlust kaum zur Hälfte decken.

P. Ja, dann ist es allerdings ein sehr empfindlicher Verlust. Doch Sie werden, wie ich zuversichtlich hoffe, auch denselben mit Gottes Hülfe tragen und verschmerzen.

A. Ach, Herr Pastor, Sie wissen noch nicht alles; ich muß mich einmal offen aussprechen: An drei oder vier Plätzen muß ich Schulden bezahlen, für die ich Bürgschaft geleistet habe, an die viertausend Dollars. Mein Geschäft geht immer langsamer, da ich wegen zunehmender Gebrechlichkeit es selbst nicht mehr recht verwalten kann. Die besten und hoffnungsvollsten Kinder, die ich am nöthigsten gebrauchte, sind mir eins nach dem andern durch den Tod entrissen worden, und nun kommt noch dazu dieser letzte Schlag, nicht durch Unvorsichtigkeit, auch nicht durch Bosheit der Menschen, sondern direct von Gott selbst; denn er hat durch seinen Blitzstrahl mir die Scheuer angezündet. Ich kann mich des Gedankens nicht erwehren: Gottes Fluch und Zorn lasten auf mir, und das läßt mich meines Lebens nie froh werden.

P. Aber, bester Freund, das sind ja nicht Gedanken, die von Gott herkommen, sondern die Ihnen vom Teufel eingegeben sind. Was bewegt Sie denn nur zu solchen bösen Gedanken?

A. Nun, ich stelle mir immer vor, du hast es nicht aufrichtig und von Herzen gemeint mit deinem Christenthum, du hast dich nicht wirklich als einen der Seinen bewiesen; denn alle diese harten Schläge, die mich treffen, sind doch nichts anderes als das Urtheil des HErrn: Ich kenne dich nicht.

P. Sie wollen damit sagen, er sieht Sie nicht als sein Kind an?

A. Ja, gerade das meine ich.

P. Wie können Sie denn nur so denken?

A. Nun, ein Vater würde doch ein Kind, das er von Herzen lieb hat, nicht so hart und grausam behandeln.

P. Das thut er auch nicht; oder ist denn ein Vater, der sein Kind in Liebe züchtigt, hart und grausam? Nein, nein, da urtheilt denn doch die heilige Schrift ganz anders. Hören Sie nur die Stelle Hebr. 12, 5. 6.: „Mein Sohn, achte nicht gering die Züchtigung des HErrn, und verzage nicht, wenn du von ihm gestraft wirst; denn welchen der HErr lieb hat, den züchtiget er; er stäupt aber einen jeglichen Sohn, den er aufnimmt.“ Was meinen Sie, stimmt diese Stelle wohl mit dem soeben von Ihnen ausgesprochenen Urtheil?

A. Nein, das scheint mir allerdings nicht.

P. Ganz gewiß nicht! Hier steht es ja ausdrücklich: Welchen der HErr lieb hat, gerade den züchtigt er, das ist, streicht ihn mit den Ruthen der Trübsal, ja, stäupt, geißelt ihn, das heißt, er sucht ihn sonderlich hart und schwer heim, gerade weil er ihn als sein wahres Kind und als Erben des Himmels anerkennt, ganz in Uebereinstimmung mit dem andern Worte: „Wir müssen durch viel Trübsal in das Reich Gottes eingehen.“ Nun sagen Sie einmal, Sie haben doch auch noch Kinder?

A. Ja, zwei sind mir noch geblieben.

P. Haben Sie die auch lieb?

A. Ach, wie sehr, ihr Anblick hat mir manches Erdenleid versüßt.

P. Diese Kinder hat Ihnen Gott gegeben, sie aufzuziehen in der Zucht und Vermahnung zu ihm. Zur Erziehung aber ist auch die Ruthe nöthig, der bösen Auswüchse des Fleisches wegen. Haben Sie denn auch schon die Ruthe gebraucht bei Ihren Kindern?

A. O ja, gar manches Mal.

P. Auch sie zu Zeiten gestäupt, das ist, sie sonderlich hart und schwer gezüchtigt?

A. Ja, das ist auch geschehen.

P. Was bewog Sie denn dazu? Haß gegen Ihre Kinder?

A. Bewahre! Nur Liebe; die Ruthe sollte helfen, ihnen ihre Untugenden zu verleiden und sie zu bessern.

P. Haben Sie das Strafen leichten Herzens gethan?

A. O nein! Es that mir jedesmal selbst sehr wehe.

P. Und Sie haben sie trotz alledem gezüchtigt?

A. Es war nothwendig.

P. Wozu denn nothwendig?

A. Zur Besserung der Kinder.

P. Denken Sie, daß der himmlische Vater auch so große Liebe hat zu seinen Kindern, wie Sie zu den Ihrigen?

A. Ja, gewiß, eine noch viel größere.

P. Nun dann, so kann auch sein Züchtigen nicht aus Haß und Zorn hervorgehen, sondern wenn Sie selbst das Züchtigen Ihrer Kinder ein Liebeswerk nennen, so dürfen Sie nimmer der Züchtigung von Seiten des himmlischen Vaters einen andern Namen geben.

A. Darauf weiß ich wirklich nichts zu entgegnen, aber ich kann noch immer nicht einsehen, warum gerade ich so hart mitgenommen werde, während andere doch so viel leichter durch die Welt kommen.

P. Haben Sie Ihre Kinder immer gleich behandelt, die einen ebenso scharf angefaßt wie die andern?

A. Nein.

P. Warum denn nicht?

A. Sie waren eben sehr verschieden.

P. Nicht wahr, bei den einen genügte ein sanftes Streichen mit der Ruthe, um sie zurechtzubringen, bei den andern war ein schärferes Zuschlagen nothwendig.

A. Ja, das meine ich.

P. Nun sehen Sie: gerade so geht's auch dem lieben Gott. Auch seine Kinder sind sehr verschieden; er kann sie darum auch nicht alle gleich behandeln. Zweifeln Sie deshalb nicht länger daran, daß er auch Sie recht und wohl führt, so, wie Sie es gebrauchen, um einmal selig zu werden. Die Geschichte Hiobs ist Ihnen doch bekannt?

A. O ja, die habe ich oft gelesen.

P. So wissen Sie dann auch, wie hart Hiob geschlagen und geplagt worden ist. Er verlor sein ganzes Hab und Gut, seine sämmtlichen Kinder, zehn an der Zahl, auf Einen Schlag. Dazu wurde er von einer ekelhaften Krankheit befallen, daß er schier bei lebendigem Leibe verfaulte, trotzdem ihm Gott selbst das Zeugniß ausgestellt hatte: Es ist seines Gleichen im ganzen Lande nicht. Hiob war nicht bloß ein Kind Gottes so im Allgemeinen, sondern geradezu ein Muster und Vorbild. Glauben sie nun noch, daß so schwere Züchtigungen und Heimsuchungen, wie Sie sie erfahren haben, ein Beweis des göttlichen Zornes sind?

A. Das wage ich doch nicht mehr zu behaupten.

P. Ach, noch mehr! Das müssen Sie ganz entrüstet von sich weisen als eine gefährliche Anfechtung des bösen Feindes und allein bauen und trauen auf das Wort des HErrn, auch auf das Wort, das Sie vorhin gehört haben: „Mein Sohn, achte nicht gering die Züchtigung des HErrn, und verzage nicht, wenn du von ihm gestraft wirst; denn welchen der HErr

lieb hat, den züchtiget er; er stäupt aber einen jeglichen Sohn, den er aufnimmt", den einen auf diese, den andern auf jene Weise.

A. Herr Pastor, ich bin jetzt völlig beruhigt und will nun meine Last geduldig weiter tragen, solange es Gott gefällt.

P. Wohl geredet! Doch jetzt noch ein kleines Beispiel. Wir Christen in der Trübsal sind wie die Bäume des Waldes, die in der Sägemühle zerschnitten werden. Wie geht es denn da zu? Nun, da werden die verschiedenen Stämme herzugebracht. Die einen haben nur wenige Aeste und Knoten, aus denen daher viele glatte Bretter gesägt werden können, andere sind zur Hälfte oder zu zwei Drittel mit Knoten durchwachsen, die aber immerhin doch noch etliche gute Bretter liefern, und noch andere sind schier aus lauter Aesten und Knoten zusammengesetzt, aus denen auch nicht ein einziges gutes Brett zu gewinnen ist. Diese letzteren wirft man daher ganz auf die Seite und verbrennt sie mit Feuer. Nun merken Sie: da der liebe Gott Sie noch immer unter der Säge hat, so dürfen Sie bestimmt daraus schließen, daß er bei Ihnen noch Hoffnung hat, daß er bei Ihnen mit Sicherheit noch auf etliche gute Bretter rechnet, sonst würde er Sie völlig unangetastet lassen. Darum: „Ich glaube, lieber HErr, hilf meinem Unglauben" — das lassen auch Sie fortan Ihre unwandelbare Losung und Ihr tägliches Gebet sein.

C. H.

Literatur.

Entwürfe zu Katechesen über Luthers Kleinen Katechismus. Von Geo. Mezger, Professor am Concordia-Seminar zu St. Louis, Mo. St. Louis, Mo. Concordia Publishing House. 1902. V und 295 Seiten. In Halbfranz gebunden mit Goldtitel. Preis: $1.25.

Welche Dienste das soeben fertiggestellte Buch Prof. Mezgers den Pastoren und Lehrern leisten will und kann, ersieht man am Besten aus dem „Vorwort" des Verfassers. „Es ist unter den Pastoren und Lehrern unserer Synode vielfach der Wunsch laut geworden, eine Anleitung zu haben, wie etwa unser neuer Katechismus mit Nutzen und Segen in Kirche und Schule zu gebrauchen sei. Diesem Wunsche entgegenzukommen, sind diese Arbeiten über den Katechismus verfaßt worden, eine Reihe von Entwürfen zu Katechesen über Luthers Kleinen Katechismus. Diese Entwürfe sollen also nicht in erster Linie unsern Synodal-Katechismus zergliedern und auslegen — das dürfte kaum zweckentsprechend sein —, sondern vielmehr Luthers Kleinen Katechismus, aber an der Hand und mit steter Berücksichtigung unserer Katechismusauslegung. Das eigentliche Elementarbuch unserer lutherischen Kirche für den Unterricht der Kinder und Jugend in den Grundlehren des göttlichen Wortes soll und muß allezeit bleiben der Kleine Katechismus Luthers, die ‚Laienbibel', wie unser Bekenntniß ihn nennt. Bei allem Katechismusunterricht, sei es in der Schule, oder im Confirmandenunterricht, oder in der Christenlehre kommt es vor allen

Dingen darauf an, die Kinder in das rechte Verständniß des kleinen lutherischen Katechismus einzuführen, ihnen diesen Katechismus licht und klar, theuer und werth zu machen, sie anzuleiten, ihren Katechismus mit Gottes Wort zu belegen. Wir müssen immer besser lernen, daß wir unsern Katechesen Luthers Katechismus als Text zu Grunde legen, daß wir von Luther ausgehen und zu Luther zurückkehren. Die Kinder müssen es beim Unterricht merken, daß es der Kleine Katechismus ist, den sie verstehen lernen sollen, auf den es eigentlich ankommt. Alle erweiterten Katechismen, auch unser neuer Synodal-Katechismus, sollen nur dem lutherischen Textbuch dienen. Unser Katechismus kündigt sich daher auch selbst an als eine ‚Kurze Auslegung des Kleinen Katechismus Dr. Martin Luthers'. Er soll nicht und will auch nicht den Kleinen Katechismus verdrängen und an seine Stelle treten, sondern er will diesen Katechismus auslegen, den reichen, tiefen Inhalt dieses Kleinods unserer Kirche erschließen helfen, er will Anleitung geben, Luthers Katechismus immer besser und gründlicher zu verstehen und ihn die Kinder verstehen zu lehren. Es ist daher nicht sowohl die Aufgabe des Katecheten, diese Katechismusauslegung den Kindern zu erklären, als vielmehr an der Hand derselben sie in Luthers Katechismus einzuführen. Und so kann es auch nicht die Aufgabe dieser Entwürfe sein, unsere Katechismusauslegung zu zergliedern, sondern sie sollen zu zeigen versuchen, soweit das mit Gottes Hilfe gelungen sein mag, wie man Kindern an der Hand dieser Auslegung den Kleinen Katechismus erklären kann. Die Sprüche, die in unserer Katechismusauslegung angeführt sind, haben bekanntlich einen doppelten Zweck. Theils sollen sie die Quellen sein, aus denen die Lehren abgeleitet werden. Sie dienen dazu, die Lehren und Begriffe des Katechismus den Kindern klar zu machen, so z. B., wenn es sich um solche Begriffe handelt wie ‚fürchten', ‚lieben', ‚vertrauen' im ersten Gebot. Theils sind sie aber auch zu dem Zweck angeführt, die vorgetragenen Lehren zu beweisen. Es ist eine der Hauptaufgaben des Katecheten, diese Sprüche recht auszulegen und anzuwenden, und er muß daher bei seiner Vorbereitung sein Augenmerk mit allem Fleiß darauf richten, dieselben recht verstehen zu lernen, zu erkennen, warum sie gerade an der Stelle angeführt sind, an der sie stehen, in welchen Worten der eigentliche nervus probandi liegt u. dgl. Es ist daher auch bei diesen Arbeiten besondere Rücksicht auf die Sprüche genommen worden. Auch ist hier und da auf Stellen der Schrift hingewiesen worden, die zwar nicht in unserer Katechismusauslegung angeführt sind, aber sich zur Erklärung wohl verwenden lassen. Um diese Stellen von den in unserer Auslegung angeführten kenntlich zu machen, so ist bei ihnen die Angabe, wo sie in der Schrift zu finden sind, in Klammern ( ) eingeschlossen. Was die Form dieser Arbeiten anbetrifft, so sollen sie eben Entwürfe sein, das heißt, ausführliche Dispositionen über Luthers Kleinen Katechismus an der Hand unserer neuen Katechismusauslegung. Sie sollen den Stoff geben, der auf Grund des lutherischen Katechismus mit den Kindern durchzunehmen, und zeigen, in welcher Ordnung und Reihenfolge er etwa zu behandeln ist. Die Anordnung des Stoffs schließt sich im Allgemeinen eng an unsere Katechismusauslegung an. Nur hin und wieder hat der Verfasser sich erlaubt, einen etwas anderen Gang der Erklärung einzuschlagen als den in unserer Auslegung vorgezeichneten. Häufiger ist die Reihenfolge der angeführten Sprüche geändert worden. Es ist wohl kaum nöthig hinzuzusetzen, daß hier natürlich nicht eine allgemein gültige Form, die ja überhaupt nicht existirt, sondern nur eine Anleitung gegeben werden soll, auf welche Weise etwa der Katechismus zu erklären sei. Es kommt mehr auf die Sache als auf die Form an. Der Verfasser hatte bei diesen Entwürfen durgehends Katechesen mit geförderteren Kindern im Auge, wie sie etwa in den Oberklassen der Schule, im Confirmandenunterricht und in den Christenlehren

gehalten werden. Er hat versucht, den Katechismusstoff möglichst vollständig zu geben. Es bleibt dem Katecheten überlassen, je nach der Reife der Kinder, die er zu unterrichten hat, und nach der Zeit, die ihm zu Gebote steht, zu entscheiden, was und wie viel er von dem Gegebenen für seine Zwecke verwerthen kann. Auch ist der Stoff nicht in einzelne Katechesen oder Lectionen abgetheilt, sondern es ist für die Eintheilung meistens die Anordnung des Kleinen Katechismus maßgebend gewesen. Den Stoff in einzelne Lectionen nach der Fähigkeit der Kinder und der zu verwendenden Zeit einzutheilen, ist wiederum Aufgabe des Katecheten. Selbstverständlich sind die Entwürfe in zusammenhängender Rede gegeben, die dann in die dialogische Form, in die Form eines Lehrgespräches, umzusetzen ist." Der hier angegebene Plan des Verfassers ist, wie die Ausführung zeigt, allseitig durchgeführt. Der Luthersche Katechismustext kommt in dieser Katechismuserklärung zu seinem vollen Recht. Die Bibelsprüche sind nicht nur citirt, sondern soweit es zum Zwecke dient, ausgelegt und angewendet und, wie es sicher das Richtige ist, hauptsächlich als Quellen der Lehre verwendet, neben dem Katechismustext als die Materie benutzt, aus welcher der Katechet seinen Unterricht schöpft. Daß die hier vorgetragene Lehre durchweg correct ist, bedarf kaum der Erwähnung. Aber auch die Lehrdarstellung ist so gehalten, daß die im Lutherschen Katechismus kurz zusammengefaßte genuin lutherische Lehre zu ihrem adäquaten Ausdruck kommt. So ist z. B. die Auslegung des 3. Gebots eine unmißverständliche Darlegung der biblisch-lutherischen Lehre vom Sonntag und der rechten Sonntagsfeier. In der Auslegung der ersten Worte der Erklärung des 3. Artikels, bei Beschreibung des Heilswegs hat es wohl auch schon mancher rechtgläubige Katechet darin versehen, daß er die beiden Seiten, die wir mit unserer Vernunft schlechterdings nicht vermitteln können, nämlich daß einerseits Glaube und Seligkeit allein Gottes Werk ist, andrerseits Unglaube und Verdammniß allein im Menschen seine Ursache hat, doch einigermaßen unter Einen Hut zu bringen suchte und die Sache etwa so darstellte, daß, während die Einen dem Heiligen Geist widerstreben und so sein Werk hindern, was ja richtig ist, Andere solches Widerstreben unterlassen und daß der Heilige Geist eben dann, wenn wir nur nicht muthwillig widerstreben, sein Werk in uns ausrichte, somit zu dem Gedanken Anlaß gab, als ob wenigstens dieses Nichtwiderstreben, dieses negative Verhalten des Menschen eine nothwendige Vorbedingung der Bekehrung sei, während doch der Heilige Geist es ist, der auch das Widerstreben aus unserm Herzen nimmt. In der vorliegenden Katechismuserklärung wird der Satz, daß wir nicht aus eigener Vernunft und Kraft an JEsum Christum glauben können, daß der Mensch nichts, gar nichts, weder durch Thun noch durch Lassen, etwas zu seiner Bekehrung beitragen kann, strict durchgeführt und die Alleinwirksamkeit der göttlichen Gnade ins helle Licht gestellt. Alle verfänglichen Redeweisen sind sorgfältig gemieden. Doch es würde zu weit führen, hier auf weitere Einzelheiten einzugehen. Allen Pastoren und Lehrern sei dieser neueste Leitfaden zum Religionsunterricht aufs wärmste empfohlen.

G. St.